

Der Fuchs lag tot auf dem Randstreifen der Autobahn. Er war auf der Seite zusammengerollt, als würde er nur schlafen. Mein Herz tat mir weh, als ich ihn so daliegen sah. Was tun wir Menschen der Natur nur an, dass wir mit unseren Straßen solche Todesfallen für die Tiere bauen?

Fast jeden Tag sah ich ein überfahrenes Tier auf dem Weg zur Arbeit und es tat mir in der Seele leid. „Wenn ihr die nicht wollt, dann schickt sie doch zu mir!“ fuhr es mir in hilflosem Zorn durch den Sinn. Diese Bitte war an niemanden direkt gerichtet. Und doch schien irgendwer sie vernommen zu haben, denn als ich kurz darauf das Tor zu meinem Garten aufschloss, huschte ein rötlicher Schatten unter die große Tanne neben dem Komposthaufen.

Ich hielt es zunächst für eine der vielen Katzen, die hier auf dem Dorf lebten und häufig durch meinen Garten streiften. Doch als ich kurze Zeit später am Abwaschen war und dabei durch das Küchenfenster hinausblickte, entdeckte ich den Fuchs, der wieder unter der Tanne hervorgekommen war und sich malerisch auf den Rasen gesetzt hatte. Es war noch ein junges Tier, mehr goldblond als rotbraun, mit schwarzen Beinen und einer schwarzen Schnauze. Still saß er da und blickte zum Küchenfenster herüber. Ich war verblüfft. Ein Fuchs in einem Hausgarten? Wie ungewöhnlich!

Als ich kurz darauf mit einer Schale Küchenabfällen zum Kompost ging, huschte der Fuchs wieder unter die Tanne. Mir war ein wenig mulmig zumute. Hoffentlich hatte der keine Tollwut. Aber er griff mich nicht an, sondern beobachtete mich nur neugierig. Ich warf ihm ein Stück Apfelschale zu, bevor ich wieder hineinging.

Mir gefiel der neue Gartenbewohner. Aber ich war doch sehr verblüfft, als ich tags darauf einen Turmfalke oben auf dem Spalierobst sitzen sah. Außerdem war noch ein Igel auf der Terrasse, der sich hastig unter die Hecke verzog, als ich meine Wäsche aufhängte.

Der Turmfalke und der Igel blieben ebenso, wie der Fuchs. Ich stellte dem Igel ein Schälchen Katzenfutter hin und legte ein paar Stückchen Gulaschfleisch für den Fuchs und den Falken aus.

Bald hatte ich drei Igel und zwei Füchse im Garten und über der Garage zog ein Waschbär ein. Der war süß, aber er machte nachts ganz schön Rabatz.

Doch erst, als auf meinem Rasen morgens ein ausgewachsenes Reh weidete, wurde ich wirklich stutzig. Ich hatte seit Wochen kein überfahrenes Tier mehr an der Autobahn gesehen. Die waren doch wohl nicht wirklich alle zu mir geschickt worden?

Die vielen unterschiedlichen Tiere schienen sich bestmöglich in meinem Garten aus dem Weg zu gehen. Ich begriff nicht, warum sie überhaupt blieben. Doch keines der Tiere schien meinen Garten je zu verlassen. Sie waren einfach plötzlich da und arrangierten sich. Mir war schnell klar, dass ich die ganze Angelegenheit irgendwie organisieren musste, sonst würden mir die Füchse noch die Igel fressen oder gar das Reh angreifen.

Jeden Morgen vor der Arbeit fütterte ich also meine neuen Mitbewohner. Die Füchse bekamen Hundefutter unter der großen Tanne, die Igel Katzenfutter auf der Terrasse, die Raubvögel (von denen es mittlerweile auch schon einige gab) erhielten Gulaschfleisch, das ich in die Astgabeln des Spalierobstes schob und das Reh bekam Heu und Kastanien in einer Raufe auf dem Rasen. Den kleinen Waschbären fütterte ich mit Hähnchenschenkeln, die er sich manierlich bei mir abholte.

Dann war eines Tages noch ein Wildschwein da. Es hatte sich genüsslich durch mein Gemüsebeet gegraben. Kartoffeln und Mohrrüben würde es dieses Jahr wohl keine mehr geben. Als dann auch noch ein Dachs, zwei weitere Füchse, fünf neue Igel und noch ein Waschbär bei mir auftauchten, wurde es den Nachbarn zu bunt.

Sie fanden den Gestank des Schweins und den Krach der Waschbären unerträglich und benachrichtigten den Tierschutz.

Aufrichtig erklärte ich dem Mann und der Frau, die bei mir vorstellig wurden, dass ich keine Ahnung hätte, wo die Tiere herkamen. Sie waren halt einfach irgendwann da.

Das glaubte man mir natürlich nicht und beschuldigte mich der Wilderei.

„Sie können die Tiere gerne mitnehmen“, versicherte ich den beiden Tierschützern achselzuckend und beobachtete besorgt die Versuche, die Tiere einzufangen. Sie stellten Fallen auf und brachten das arme Reh komplett in Panik, als sie mit einer Seilschlinge nach ihm warfen. Es tobte schreiend herum und fiel schließlich in den Swimming Pool, der glücklicherweise noch randvoll mit Wasser war. Auch das Wildschwein wehrte sich nach Kräften und konnte erst sichergestellt werden, nachdem es in meinen Gartenschuppen gesperrt worden war. Einer der Waschbären biss den Mann vom Tierschutz durch den Handschuh hindurch. Der Dachs musste sogar betäubt werden, sonst hätte man ihn gar nicht hinter der Regentonne hervorholen können. Schließlich waren alle Tiere bis auf die Raubvögel und die Igel eingefangen und in Käfigen zum Abtransport bereit. Es tat mir leid, die Tiere gehen zu sehen.

„Wo bringen Sie die Tiere denn hin?“

„Wir werden sie erstmal zur Revierförsterei in den Wald bringen. Wenn wir dann sicher sind, dass es den Tieren gut geht, lassen wir sie wieder frei.“

„Aber sie waren vorher doch auch nicht eingesperrt. Sie hätten jederzeit gehen können.“

Die Frau vom Tierschutz warf mir einen bösen Blick zu.

„Das glauben Sie doch wohl selbst nicht.“

Ich ersparte mir eine Antwort und machte mich seufzend daran, meinen Garten wieder in Ordnung zu bringen. Die Anwesenheit so vieler Tiere über einen längeren Zeitraum hatte ihn in eine staubige Koppel mit ein paar Büschen und Bäumen verwandelt. Es würde wohl eine Weile dauern, bis hier wieder Blumen blühten und Obst und Gemüse wuchs.

Immerhin hatte ich noch die Igel bei mir. Sie kamen zutraulich hervor, als die Tierschützer abgezogen waren. Und auch die Raubvögel im Apfelspalier beobachteten mich genau.

Es dauerte genau drei Tage. Dann war wieder ein neuer Fuchs da.

Fünf Wochen später quoll mein Garten wieder über. Ich hatte jetzt sogar ein paar Enten und ein Rehkitz, das absolut handzahn wurde, als ich es mit der Flasche fütterte.

Mir wurde klar, dass die Situation nicht so bleiben konnte. Ich brauchte ein größeres Grundstück. Der Zufall wollte es, dass ich eines Morgens auf dem Weg zur Arbeit an einem großen alten Hof, der mitten in der Feldmark lag, ein Maklerschild entdeckte. Ich hatte diesen Hof schon immer gemocht. Er lag einsam und abgelegen zwischen den Feldern. Weiden und ein kleiner Wald gehörten offenbar dazu, ein großes Anwesen. Das Problem war nur, dass es keine Kanalisation dorthin gab. Die alten Bauersleute hatten immer noch eine Sickergrube. Und das war teuer. Niemand wollte sich so ein Gebäude ans Bein binden. Aber mir kam das gerade recht. Kurzerhand verkaufte ich meinen hübschen Bungalow und zog hinaus in die Feldmark. Die vielen Tiere kamen einfach mit. Wie sie in der Nacht von einem Grundstück zum nächsten fanden und woher sie überhaupt wussten, wo sie hin mussten, ist mir ein Rätsel. Auf jeden Fall waren meine tierischen Freunde am Morgen nach dem Umzug alle im Garten und auf den Weiden um den Bauernhof versammelt. Hier hatten sie alle viel mehr Platz. Es war eine Freude, dem Reh beim herumgaloppieren zuzuschauen und den beiden Wildschweinen beim Suhlen in einer feuchten Senke.

Mein Wildtierparadies sprach sich schnell herum und es kamen immer wieder Leute, die sich die „zahmen“ Tiere anschauen wollten. Sogar die Zeitung und das regionale Fernsehen berichteten darüber.

Natürlich wollte mir immer noch niemand glauben, dass ich die Tiere gar nicht von irgendjemandem bekommen hatte. Aber wenigstens war hier offensichtlich, dass die Tiere jederzeit frei waren und davonlaufen konnten. Sie taten es allerdings nicht. Im Gegenteil. Selbst das große Grundstück in der Feldmark war bald gut mit allen möglichen Tieren gefüllt. Es war ganz schön teuer, diese Tiere alle zu

versorgen, so dass ich bald eine Kasse einrichtete und von den Besuchern meines kleinen „Zoos“ Eintritt verlangte. Das fand allerdings die Steuerbehörde nicht so gut. Ich musste ein Gewerbe anmelden und bekam strenge Auflagen, weil ich zum Beispiel Toiletten für die Besucher anbieten musste. Meine eigentliche Arbeit gab ich bald auf. Die Tiere wurden ein eigener Vollzeitjob für mich. Manche von ihnen waren so zahm, dass sie bei mir durch das Haus spazierten.

Doch auch das große Grundstück reichte nach einer Weile nicht mehr für all die vielen tierischen Asylanten aus. Ich erzählte einem Journalisten von meiner Geschichte und durch ihn kam ich in Kontakt mit einem Jagdpächter, der sein Forsthaus und den dazugehörigen Wald abgeben wollte. Das war natürlich genau das Richtige für mich und die Tiere.

Wieder einmal zog ich um. Es war recht mühsam, zu dem alten Forsthaus mitten im Wald zu gelangen. Nur eine holprige Schotterpiste führte dorthin. Das war natürlich einerseits gut. So liefen die Tiere nicht Gefahr, überfahren zu werden. Aber für mich bedeutete das gerade im Winter sehr viel Arbeit, damit ich überhaupt von meinem Grundstück kommen konnte.

Mittlerweile hatte ich einen Fond und ein Spendenkonto eingerichtet und machte Führungen und Wildfütterungen für Touristen. Die seltsamsten Tiere fanden sich jetzt in meiner Umgebung. Seltene Feuersalamander, ein Luchs, mehrere Wölfe und sogar ein junger Elch.

Der BUND schickte ein Team von drei Zoologen, die diese seltsame Häufung von Wildtieren untersuchen sollten. Sie kamen zu keinem Ergebnis, warum sich all diese Tiere ausgerechnet in diesem Wald befanden. Aber sie erklärten, dass der Wald um mein Forsthaus zum Naturschutzgebiet erklärt werden musste. Und so stand bald darauf das Eulenzeichen an meiner Zufahrt. Mir sollte das nur recht sein.

Immer mehr Tiere tauchten bei mir auf. Die Bauern der Umgebung protestierten besonders gegen die Wölfe. Sie hatten Angst um ihr Vieh. Allein, die Wölfe verließen meinen Wald genauso wenig wie alle anderen Tiere. Es kamen nur immer mehr hinzu.

Ich pachtete weiteres Land hinzu. Bald umfasste mein Grundstück nicht nur den Wald, sondern auch mehrere Äcker und Wiesen, die daran anschlossen. Man kann jetzt Otter und Biber bei mir finden. Sogar ein Auerhahn hat es sich bei mir hinter dem Haus bequem gemacht.

Da es aber mittlerweile schon wieder recht eng bei mir wird, habe ich beantragt den ganzen Landkreis als Nationalpark auszuweisen, in dem Autoverkehr nur noch in Schrittgeschwindigkeit zugelassen ist.

Das wird auch dringend notwendig, denn wir haben jetzt einen Bären hier. Und den möchte doch wohl niemand vor der Stoßstange haben, oder?